

Imaginierte Geographien eines Ostens und Westens im Konflikt um die Ukraine.

Zur Notwendigkeit der Überwindung solcher Perspektiven.

Sabine v. Löwis

Es ist erstaunlich, wie sich ein Sturz der Macht in der Ukraine zu einem Konflikt zwischen den ehemaligen Blöcken „Ost“ und „West“ entwickelt, wobei nun kaum noch eine Rolle spielt, wofür die Menschen auf die Straße gegangen sind.

Aus dem Rauch der brennenden Barrikaden vom Maidan sind Phantome alter Grenzen emporgestiegen wie Geister aus Flaschen. Zunächst wurde in den westlichen Medien ein Osten und ein Westen der Ukraine dargestellt, mit einer russischsprachigen Bevölkerung im Osten und Süden gegenüber einem mehr ukrainischsprachigen Westen und Zentrum des Landes. Die Spaltung der Weltgemeinschaft in einen Westen und einen Osten wurde geweckt, als der Ost- und Westblock in den Medien und politischen Auseinandersetzungen wieder auftauchten, sobald Putin begann, die Krim mit russischen Truppen zu besetzen. Auch ist von der Ukraine als einem Grenzland oder auf einer Kulturgrenze liegend die Rede: Hier sollen sich Kulturräume voneinander trennen. Diese Bilder sind einfach und werden sowohl vom sogenannten Westen als auch vom sogenannten Osten bedient, die sich jeweils gefällig in diese Imaginarien eines Okzidents und Orients fügen und sie kontinuierlich reproduzieren.

Gewiss, die Lage in der Ukraine ist prekär und alles andere als einfach. Es könnte hier ausführlich das Verhalten der EU und USA sowie Russlands analysiert und kritisiert werden. In der deutschen Medienberichterstattung steht ein moderner Westen einem vormodernen Osten gegenüber, den es in die Schranken zu weisen gilt. Der Osten denke in alten Einflussphären, der Westen dagegen bringt das Licht der Demokratie in die Welt. Es stehen sich der Barbar Putin und die westliche Zivilisation gegenüber. Dies ist eine eher einseitige Perspektive der deutschen Medien.

Hier findet eine essentialisierende Auseinandersetzung zusammen mit einer ähnlich argumentierenden Politik über die Geographie der Ukraine statt. Ein überwiegend oder mehrheitlich russischsprachiger Osten und Süden wird verbunden mit einer pro-russischen Einstellung, während die Regionen der Zentral- und Westukraine automatisch als pro-westlich und anti-russisch eingestuft werden. Diese Spaltung wird oft auch auf die Geschichte des Territoriums der Ukraine zurückgeführt. Kartographische Darstellungen machen das Phänomen der gespaltenen Ukraine scheinbar plausibel. Aber so einfach ist die Situation in der Ukraine nicht.

Die vereinfachende Verknüpfung von kulturellen Merkmalen

Erstens ist die Gleichsetzung von Sprache und Orientierung ein Kurz- oder Trugschluss: Viele Ukrainer sind mehrsprachig. Damit sei nicht gesagt, dass es keine Differenzen in der individuellen Identitätsbildung gibt, aber dass es viele davon gibt, viele geben kann und dass die Identifizierung eines Ukrainers vielschichtig ist. Er kann sowohl pro-russisch und pro-ukrainisch und pro-westlich sein. Er kann sowohl Ukrainisch, Russisch, Tatarisch und Ungarisch oder Rumänisch sprechen. Es sind spezifische Entscheidungsmomente, die zu ambivalenten Selbst- und Fremdzuschreibungen führen können. So nimmt innerhalb der Ukraine seit einigen Jahren die Zweisprachigkeit zu. Wenn man daher nur nach der Muttersprache fragt und nur eine angeben werden kann, entsteht ein verfälschtes Ergebnis. Ohne Zweifel ist die Frage der Sprachen in der Ukraine ein brisantes Thema.

Die Rücknahme des Gesetzes, das Russisch und andere Sprachen als zweite Regionalsprachen erlaubte, durch die Übergangsregierung war eine Provokation, die recht schnell rückgängig gemacht wurde. Die vereinfachende Zuschreibung von Sprachen und Orientierungen – und erst recht deren Gleichsetzung – führt in die Irre.

Abgesehen davon sind Orientierungen wie pro-westlich / pro-russisch keine sinnvollen Kategorien. Natürlich orientieren sich die Menschen und Regierungen an den Zentren der Macht und des Einflusses und setzen sich mit diesen in Beziehung. Es ist kaum möglich, sich den jeweils hegemonialen Diskursen zu entziehen. Dies wird besonders deutlich in den Argumentationen tatsächlich pro-westlicher ukrainischer Intellektueller wie der auch ins Deutsche übersetzten Autoren Andruchowytsh und Rjabschuk, die die Ukraine in zwei Ukrainen teilen: Eben in den Osten und den Westen, die historisch bedingt mehr oder weniger demokratisch und westlich und damit fortschrittlich seien.

Das fragwürdige Zitieren der Geschichte

Geschichte spielt häufig in den Argumentationen eine zentrale Rolle. Sie dient dazu, die Überzeugungskraft der Aussagen zu verstärken, denn was historisch so gewachsen ist, muss seine Berechtigung haben. Klassische Verweise zwischen Ost und West in der Ukraine benutzen gern die Zugehörigkeit großer Teile zum ehemaligen Polnisch-Litauischen Reich, zum Habsburger Reich oder zu Russland. Diese Bilder werden besonders gern reproduziert, wenn es um Wahlergebnisse in der Ukraine geht. Angeblich wurde pro-westlich und pro-russisch gewählt, gleichbedeutend mit ‚mehr demokratisch‘ gegenüber ‚weniger demokratisch‘. Zurückgeführt werden diese Unterschiede – manchmal selbst in wissenschaftlichen Studien - auf längere und demokratischere Erfahrungen der Territorien im Westen der Ukraine, die zum Habsburger Reich gehört hatten, im Gegensatz zu weniger oder nicht vorhandenen demokratischen Erfahrungen im Zentrum oder Osten der Ukraine, die lange Zeit zu Russland gehörten. Eine Betrachtung der Parteien könnte aber auch zu anderen Schlussfolgerungen führen: So ist der höhere Stimmengewinn der auch jetzt häufig diskutierten rechtsradikalen nationalistischen Swoboda-Partei im Westen der Ukraine nicht so leicht mit den hier landläufig verstandenen demokratischen Werten in Beziehung zu setzen.

Geschichte spielt natürlich eine wichtige Rolle und ist nicht bedeutungslos für das Verständnis dessen, was die Gesellschaften in der heutigen Ukraine prägt und geprägt hat. Dies gilt sicherlich in besonderem Maße für historische Regionalismen. Historische Konstellationen von Staaten oder Imperien und insbesondere deren Wechsel haben auf dem Territorium der heutigen Ukraine und der dort lebenden Menschen dazu geführt, dass sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Religionen, Ethnien, Sprachen, Wirtschafts- oder Herrschaftsformen gemacht wurden.

Aber einmal mehr und gerade deshalb ist die lokalisierte und ortsbezogene Identität des Einzelnen und von Gruppen mit vielfältigen Verknüpfungen und Erzählungen verbunden. Sie stehen und standen in Beziehung zu einem dauernden machtpolitischen Kampf um dominante Repräsentationen - wie gerade auch jetzt deutlich sichtbar wird in der strategisch-politischen Verortung der Bewohner der Krim als Teil Russlands. Die Bewohner der Krim sollten in einem Referendum ihre Zustimmung für Russland bestätigen. Für das Verbleiben in der Ukraine oder für einen Status-quo zu stimmen, war nicht möglich.

Es ist eine Reihe von historischen Konstellationen, die persönliche und gesellschaftliche Identitäten prägen und die nur schwerlich mit einer einzigen historischen Konstellation in Verbindung gebracht werden können.

Die äußerst problematische territoriale Verortung

Es ist falsch, Sprache oder eine vermeintliche Orientierung mit einem Territorium in Verbindung zu bringen und zu sagen, der Osten sei so und der Westen sei eben anders. Denn erstens ist schon die Verwendung der Kategorien, wie dargestellt, fragwürdig. Aber zweitens ist noch viel fragwürdiger, diese Kategorien räumlich zu verorten. Dieses Vorgehen entspricht und entspringt einem simplifizierenden Verständnis von Kulturräumen. Es ignoriert sämtliche vorhandene Kritik an einem Verfahren, das Territorien Eigenschaften zuweist. Räume haben keine kulturellen oder sozialen Eigenschaften per se - genauso wenig wie sie eine bestimmte Eigenschaft der Menschen, die in bestimmten Territorien leben, vorherbestimmen. Obwohl die kritische Politische Geographie und die kritischen Kulturwissenschaften die Bindungen von Territorien und Kultur schon längst grundlegend überworfene und die Zuweisung und Beziehung von Kultur zu Territorien als menschliche Erfindungen gekennzeichnet haben, scheinen diese Verknüpfungen von Kultur und Raum weiter den öffentlichen und politischen Diskurs zu prägen.

Die Verwendung von Karten verstärkt dieses Vorgehen. Karten sind ganz wunderbar zu missbrauchen für die Darstellung von Raumannsprüchen. So hat beispielsweise das russische Fernsehen „Russia Today“ (RT) in den USA bereits am 6. März nach der Entscheidung des Parlaments der Autonomen Republik Krim über den Anschluss der Krim an Russland sogleich eine Karte gesendet, die das Territorium der Krim in den Farben Russlands kennzeichnete. Dieses Beispiel macht deutlich, dass Karten mit Darstellungen von sozialen, kulturellen oder anderen Kategorien sehr vorsichtig zu verwenden und sehr aufmerksam zu gestalten sind, wenn vermieden werden soll, verräumlichte Aussagen zu treffen, die sich in den Köpfen der Menschen festsetzen und zu einer vermeintlichen Beziehung zwischen Kultur und Raum führen.

Es kann nicht oft genug betont werden, dass sämtliche Differenzen der Identitäten der Menschen kontextspezifisch und situiert hergestellt sind und mit dem Raum an sich nichts zu tun haben. Sie haben allenfalls etwas damit zu tun, wie Akteure den Raum verwenden und wie der Raum in machtvollen Repräsentationen verwendet wird.

Eine neue Geographie der Ukraine mit multiplen Perspektiven

Es gibt kulturelle Differenzen in der ukrainischen Gesellschaft und es soll hier nicht der Eindruck entstehen, dass sie komplett in sich aufgelöst werden sollen. Es soll jedoch ein Plädoyer dafür gehalten werden, die Vielfalt und Ambivalenz dieser Identitäten anzuerkennen und sie vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen individuellen und lokalen Situationen zu verstehen. Jede sinnvolle Analyse der Situation in der Ukraine muss von einer Vielfalt der Bezüge und Erzählungen, in denen individuelle und kollektive Identitäten hergestellt werden, ausgehen. Die Erstellung einer Karte, auf der kulturelle Selbst- und Fremdzweisungen dargestellt werden, ist aufgrund der Bewegung zwischen verschiedenen Zuweisungen schlichtweg nicht möglich oder erfordert eine sehr komplexe Karte, die kaum lesbar wäre.

Eine solche Karte der Verortung von kulturellen Merkmalen und gar deren Generalisierung, wie in der Ukraine geschehen, kann sehr leicht in hegemonialen Diskursen um die Vormachtstellung von kulturellen Repräsentationen missbraucht werden – um eigene Politik zu rechtfertigen und kollektive Identitäten zu prägen, wie z.B. auf der Krim sehr anschaulich geschehen.

Es ist also erforderlich in „Regionalisierungen“ ohne Grenzen zu denken und zu argumentieren. Identitäten sind immer in Bewegung und nicht fest. Vermeintliche Grenzen können oft unproblematisch überschritten werden. Wissenschaft und Öffentlichkeit und insbesondere die Politik müssen in

der Lage sein, dies zu fassen und zu präsentieren, um zu einem fließenden Verständnis von Identität und Raum zu kommen.

Das impliziert die Trennung von Ort und Sprache, Religion oder Ethnie hin zu einem pluralen Verständnis von Identitäten und Differenz. Dies bedeutet auch die argumentative Trennung von z.B. Sprache und politischer Orientierung. Es heißt weiterhin eine differenzierte Systematik der Kategorien über eine pro-westliche oder pro-russische hinaus sowie die Berücksichtigung der Verwicklung dieser Kategorien in hegemonialen Diskursen.

Grenzen sind wie Staaten auch Kunstprodukte. Die Gründe und Argumente, auf die sie sich berufen, warum eine Grenze hier oder dort zu ziehen ist, sind zwar nicht willkürlich, weil sie immer mit Machtansprüchen auf Territorien und Verhandlungen darüber einhergehen, aber sie haben niemals eine natürliche oder objektive Berechtigung. Weder die Sprache der Menschen, noch ihre vermeintliche ethnische Zugehörigkeit, noch ihre Religion, noch landschaftliche Gegebenheiten wie Flüsse, Meere oder Gebirge sind Begründungen dafür, dass Grenzen gezogen oder aufgehoben werden. Es ist allein die Macht über Territorien und die Macht über Wissen und Repräsentation, die bestimmt, was als trennend oder zusammenführend gesehen werden soll. Grenzen sind daher reine Konstrukte. Das bedeutet nicht, dass sie im Leben der Menschen keine Rolle spielen. Sie prägen über unterschiedliche Zeiten ihrer Existenz und Institutionalisierung den Alltag der Menschen und die Verwendung von Sprachen, Religionen, Identitäten in Pässen, Rechten und Pflichten, etc.

Der Blick auf die Praxis der Menschen, die in ihren Familien über Generationen hinweg viele Grenzverschiebungen in der Geschichte gesehen haben, zeigt besonders deutlich, wie sie in unterschiedlichen Beziehungen und Relationen Identitäten bestimmen. Diese sind nicht ganz unabhängig davon, welche Wissensordnungen in den Machtzentren auf die sie sich beziehen als identitätsstiftend vermittelt werden. Dazu gehören nicht nur die Politik, sondern auch die Medien und die Öffentlichkeit sowie die Wissenschaft. Denn diejenigen, die diese Grenz- und Raumphantome heraufbeschwören, sind mit dafür verantwortlich, wenn sie – meist unter großem Leiden für die betroffenen Menschen – dann durch- oder umgesetzt werden.

Dr. Sabine v. Löwis
Centre Marc Bloch

www.cmb.hu-berlin.de

BMBF-Projekt „Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa“

www.phantomgrenzen.eu

Berlin, 11.3.2014

Sabine v. Löwis ist Geographin und forscht seit Mai 2011 am Centre Marc Bloch (www.cmb.hu-berlin.de). Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an verschiedenen raumwissenschaftlichen Instituten und hat zu Fragen der Stadt- und Raumentwicklung gearbeitet. Ihr besonderes Interesse gilt derzeit Fragen der sozial- und kulturgeographischen Raumforschung. Als Postdoktorandin beschäftigt sie sich im BMBF-Projekt "Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa" mit der möglichen Persistenz und dem Verschwinden historischer Räume und Grenzen in gesellschaftlichem Verhalten in der Ukraine.

Die Mitglieder des BMBF-Projekts „Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa“ gehen in verschiedenen Fallstudien der Frage nach, weshalb frühere, zumeist politische Grenzen wieder auftauchen und den heutigen Raum zu strukturieren scheinen (www.phantomgrenzen.eu).